

# 1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 157.

Samstag, den 8. Juli 1905.

20. Jahrgang.

## LOKALES

Wiesbaden, den 7. Juli 1905.

\* **Volksbildungsverein.** Wegen Revision der Volksbibliotheken sind alle dort entliehenen Bücher bis zum 15. Juli zurückzugeben. Vom 15. August ab können die Volksbüchereien wieder von jedem benutzt werden.

\* **Familienfest.** Der Stemm- und Ringklub „Einigkeit“ veranstaltet am kommenden Sonntag ein Familienfest auf dem schön gelegenen „Waldhäuschen“. Das Fest besteht in Konzert, Tanz, athletischen Aufführungen, Volksbelustigungen und Kinderspielen aller Art.

\* **Der Musikverein** feiert am nächsten Mittwoch, den 12. Juli, von Abends 7 Uhr ab, sein diesjähriges Sommerfest. Als Festplatz sind die Lokalitäten unter den Eichen gewählt.

\* **Der Club Borussia** veranstaltet am kommenden Sonntag eine große humoristische Unterhaltung mit Ball in dem Saalbau zur Waldlust, in der Wallstraße (Vgl. Franz Daniel).

\* **Wäldergerillenverein.** Am Sonntag, den 9. Juli, veranstaltet der Wäldergerillenverein sein diesjähriges Sommerfest. Freunde und Gönner des Vereins sind freudigst eingeladen. Für Unterhaltung, gute Speisen und Getränke ist bestens Sorge getragen.

### Kunst, Literatur und Wissenschaft.

# **Musik für Alle.** Das soeben im Verlage von Ullstein u. Co., Berlin, zum Preise von 50 Pf. erscheinende Heft 10 der „Musik für Alle“ bietet ein anmutiges Menett Bocherinis, zwei Kompositionen von Frederic Chopin, Benjamin Godard's „March der Kroaten“ und eine Sonatade von James Nohlsstein. Karl Millöder, der Bettelstudent-Komponist, trifft mit dem Lied „Münster und Mörler“ auf das glücklichste den volksbürtigen Ton seiner Heimat. Eine flotte Polka von Josef Strauß, Pfeiflied aus der Operette „Frühlingslust“ bilden den Schluss des Heftes.

### Sprechaal.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Stadtlehrer und Landlehrer.

Bierstadt, 6. Juli.

Dass in der Bevölkerung zwischen Stadt- und Landlehrern ein Himmelweiter Unterschied herrscht, ist schon des Deuteren in Fach- und Tageschriften erörtert worden, ohne dass bisher auch nur eine geringe Annäherung zum Ausgleich zu verzeichnen wäre. Der Landlehrer ist und wird es wohl noch lange Zeit Lehrer zweiter Ordnung bleiben. Hat z. B. irgend eine städtische Ver-

waltung die Einsicht, dass es gerecht ist, ihre Lehrer mindestens den Subalternbeamten im Gehalt gleichzustellen, so bringt sie nur einen dahingehenden Beschluss zu fassen und die Regierung wird ihre Genehmigung ertheilen. Wollen aber grötere oder kleinere Orte ihre Lehrer den Lehrern der naheliegenden Städte gleichstellen, so scheitert dies Unternehmen — wie schon oft vorgekommen — an den Beschlüssen des Kreisausschusses oder der Regierung. Eine für Schule und Haus unangenehme Verfügung ist seit Jahresfrist erlassen. Schon seit Einführung der mittel-europäischen Zeit beginnt der Schulunterricht von Mitte November bis Mitte Februar um 8½ Uhr Morgens. Bis zum vorigen Jahre verwendete man für die beiden ersten Unterrichtsfächer je ¾ Stunde. Durch eine Specialverfügung, hervergeufen durch einen äußerst pflichtstrengen Hauptlehrer der Umgegend Wiesbadens, kam dann die Ordre, dass die verlorene halbe Vormittagsstunde an den vier Nachmittagen nachzuholen ist. In den meisten größeren Orten dauert während dieser Zeit der Unterricht bis 4 Uhr. Die Eltern können in diesen Monaten ihre Kinder kaum zu irgend welche Hilfeleistungen verwenden. Der allgemeine Lehrer verein hatte auf seiner Hauptversammlung in Haiger beschlossen, bei der Königl. Regierung vorstellig zu werden, diese betreffende Verfügung für alle neßauischen Schulen aufzuheben. Man sollte doch auch denken, was für Stadtschulen recht, das wäre für Landsschulen billig. Aber der Bescheid der Regierung ist sehr zurückhaltend. En bloc soll die Verfügung nicht zurückgenommen werden, sondern es soll von Fall zu Fall stets erwogen werden, ob eine Zurücknahme erfolgt, oder nicht. Der Antragsteller kann wohl nur der Schulvorstand, niemals aber der Lehrer sein. Möglicher ist es nun, dass vielleicht alle diesbezüglichen Besuche der Orte abgeschlagen — oder dass Orte mit gröteren Schulkörpern berücksichtigt und die anderen nicht beachtet werden — oder, dass alle einlaufenden Besuche von Erfolg sind. Worum geht man eine solche Verfügung nicht für Stadt- und Landsschulen anleicht auf? Denkt man vielleicht durch solche Ausnahmestimmungen die Landflucht der Lehrer, die noch immer im Wachsen begriffen ist, zu befeitigen?

### Geschäftliches.

— **Eine neue Parkeettbodenwicke.** Die mißlichen Begleiterscheinungen sämtlicher Terpentinbodenwicken, als die Unmöglichkeit des Rauchwischens der Böden, das Abschleifen mit Stahlspänen, sowie der tagelang sich bemerkbar machende, vielen Personen unangenehme Terpentinölgeruch, bewog die chemische Industrie immer und immer wieder zu Versuchen, ein Produkt in den Handel zu bringen, dass diese schlechten Eigenschaften nicht besitzt. Wenn durch diese Versuche auch gute Ergebnisse erzielt wurden, so zeigten sie doch kein Präparat, dem das Präparat „vollkommen“ zugesprochen werden konnte. Schließlich wurden die so lange erstreuten Eigenschaften, insbesondere der Vorzug des Rauchwischens neben vollständiger Geruchslosigkeit doch erreicht und ein Produkt erzielt, das alle Anforderungen, die an eine vollendete Parkeettbodenwicke gestellt werden, erfüllt. Thatsache ist, dass dieses Präparat, hergestellt von der Firma Hünster u. Meiss-

ner, Karben- und Lackfabrik in München, eine vollendete Umwälzung auf dem Gebiet der Parkeettbodenwicke-Fabrikation hergerufen hat.

— Der Zug nach der Nordsee nimmt von Jahr zu Jahr größere Dimensionen an, da die Erkenntnis sich immer mehr verbreitert, dass das nordische Meer in Licht und Luft und Wasser Heilkräfte in sich birgt, deren Segen nur denen bekannt war, die Genesung oder Erholung nach überstandener Krankheit, nach überwundenen physischen oder physischen Überanstrengungen dort gefunden. So früher die Saison der Nordseebäder erst im Juli einzog und Anfang September schloß, so drohen jetzt zur Frühlingszeit schon im Mai Scharen wintermüder Gäste hinaus auf diese meermüden, frisch und Leben, Gesundheit und Jugend spendenden Heilstätten. Und wenn die letzten fröhlichen Weisen der Kurorchester verflungen sind und die Kurhäuser ihre Pforte geschlossen haben, wenn die Blätter fallen und die Schwalben die gastlichen Gesiadern verlassen, dann kommt die Schar derer, die die einzig elementare Macht der Nordseennatur auf sich einwirken lassen wollen, die die milden sonnigen Spätherbsttage mit ihren wunderbaren Nächten genießen, die oft an den Weihnachtstagen zum Abschied sich noch einige blühende Rosen in den Gärten der Insel-Kurorte plücken und dann die Winter-Saison in den Großstädten mit frischer Empfänglichkeit und ohne zu ermüden verleben, um zum Frühjahr zurückzukehren in ihr kaum verlassenes Nordseehaus. Viels auch bleiben den ganzen Winter — wenn überhaupt von einem solchen an der Nordsee die Rede sein kann — hindurch. — Die Sommer-Saison hat nun begonnen; es beeile sich darum ein jeder, der sich ein Plätzchen an der Sonne der Nordsee sichern will, über die Wege dorthin, über Wohnungen und Logis usw. geben die einzelnen Bado-Direktionen wie der Vorsitzende des Verbandes Deutscher Nordseebäder in Wok auf Höhe bereitwillig Auskunft. Prospekte und Führer sind vorrätig in der Verbands- und Auskunftsstelle Universal-Reisebüro Wiesbaden J. Schottenselz u. Co.

— **Was ist modern?** Die Beantwortung dieser Frage interessiert die Frauennelt zur Zeit ganz allgemein, denn bezeichnender Weise wünscht jede Frau die für die Sommersaison nötigen Aufhassungen der neuen Mode entsprechend zu bewirken. Ein ganz vorzüglicher Ratgeber in dieser Hinsicht ist nun das neue, mit äußerst scharfen Modellen, sowie mit Modeberichten und praktischen Vorlesungen für die Schneiderei ausgestattete „Favorit-Modenalbum und Schnittmusterbuch der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N. 8“ zum Preise von nur 50 Pf. Die Frauennelt ist allgemein entzückt von dieser großartigen Modeschau für eine ganze Saison, deren Wert um so mehr hervortritt, als nur wirklich praktische Vorlagen in einem gebiegten und ansprechenden Gesamtbild geboten werden, und außerdem von allen Modellen vorzüglich sitzende Schnitte zu einem sehr möglichen Preise erhältlich sind. Zu beziehen ist das Modenalbum entweder direkt durch die Internationale Schnittmanufaktur, Dresden-N. 8 oder eine deren Agenturen.

# Grosser Räumungs-Verkauf

unseres gesammten Lagers

## fertiger Herren- und Knaben-Garderoben.

### Nur kurze Zeit.

**1000 Herren-Anzüge**  
**1500 Herren-Stoff-Hosen**  
**500 Burschen-Anzüge (für das Alter bis zu 18 Jahren)**  
**1000 Knaben-Anzüge**

von 10 Mf. an  
von 3 Mf. an  
von 8 Mf. an  
von 2.50 Mf. an

# Gebrüder Dörner,

4 Mauritiusstrasse 4.

Auf unsere Schaufenster machen wir besonders aufmerksam.

4321

# Feierstunden



\* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener General-Anzeiger“. \*

Nr. 157.

Samstag, den 8. Juli 1905.

20. Jahrgang

## Eugendschuld!

Roman von Freiin G. von Schlippenbach. (Herbert Roulet.)

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Wenn ich ihn achte, ist es nicht genug, liebe Großmutter?“

„Nein, mein Kind, wir Sörens sind trotz unserer nordischen Abstammung ein lebhaft fühlendes Geschlecht, eine meiner Ahnen stammt aus Italien, es rollt auch heißes, südländisches Blut in unseren Adern. Ich sollte als junges Mädchen einem ungeliebten Manne zum Altar folgen; ich weigerte mich standhaft, weil ich einen anderen im Herzen trug, Deinen Großvater, der damals noch nicht der Besitzer dieses Schlosses war, erst durch seinen Bruders Tod wurde er Majorats herr auf Sörenholm. Meine Eltern gaben schließlich doch nach, und nie habe ich es bereut, der Stimme des Herzens gefolgt zu sein.“

Der blonde Kopf Edwinas bengte sich unter der welken Greisenhand, die wie segnend auf dem Scheitel der Enkelin ruhte.

„Ich werde gewiß ganz glücklich mit Thörner werden“, sagte sie ruhig, „wir stimmen in vielen Dingen überein, Großmama, ich denke, das ist die Hauptache. Als Nachbarskinder kennen wir uns lange, und seit Jahren habe ich mich an den Gedanken gewöhnt, und Franz ist wirklich ein guter Mensch.“

Unzufrieden schüttelte die alte Dame das Haupt.

„Gott leite Dich auf allen Deinen Wegen“, sagte sie innig.

Es war Edwinas Wunsch, noch einmal allein den Trollhättan zu besuchen, den Eindruck des großartigen Naturwunders unbedingt in sich aufzunehmen, nicht wie das erste Mal in lärmender Gesellschaft, die Fülle bewundern. So machte sie sich denn am vorletzten Tage auf und war eigentlich froh, daß Fräulein Mund, die sie zuerst begleiten sollte, durch ein kleines Unwohlsein in Sörenholm zurückzubleiben gezwungen war.

Karmi angekommen, nach dem Edwina die Eisenbahnfahrt aufgelegt, wurde sie von einer Schaar barfüßiger Knaben umringt, die sich als Wegweiser anboten. Sie gab ihnen einige Dere und dankte für ihr Geleit, denn sie kannte ja den Weg von ihrem ersten Ausfluge her.

Der Gullö-Hall ist der erste; hier brust das wilde Element jahraus und ein in seiner ewigen Kraft und Schönheit, in seiner unendlichen Großartigkeit. Obgleich dieser Hall nur 28 Fuß Höhe hat, wirkt er sehr pittoresk, weil er mit seinen schauenden Armen eine kleine grüne Insel umfängt. Es schien Edwina, als erzitterte der Felsen, auf dem sie stand, tobend stürzte das Wasser zwischen den Felsblöcken in den tiefausgehöhlten Abgrund. Friedlich und dunkel lag der Wohl an beiden Ufern da, die Bergwände mit Grün schmückend. Fast mißlönend erlangt der Pfiff kommender und gehender Dampfer, die immer wieder die Besucher des Trollhättan landeten. Richtig da kam abermals eine bunte, lustige Gesellschaft, den rothen Bädereder in der Hand, in großartigen Touristenanzügen, dieses Mal hauptsächlich Engländer. Doch nein! Edwina sah schärfer hin, ihr Bekannter von der Seereise war auch dabei; es war John Field, der soeben mit einem tollkühnen Sahe elastisch von dem hohen Felsblock zur Erde sprang. Nun steht er vor der Komtesse und sie sehen sich verwundert an.

„Sie hier?“ fragte Field, und es zitterte ein großes, schwer zu verbergendes Glück durch seine Stimme.

„Ja, wie Sie sehen“, lautet ihre Entgegnung, die fast sein soll, und doch fügt sie hinzu: „Ich freue mich, daß wir uns gerade hier treffen Mr. Field.“

„Ich bin kein Engländer“, entgegnet er schnell und abwehrend.

„Nicht?“ fragt sie erstaunt; „der Name ließ es mich vermuten.“

„Welcher Nationalität gehöre ich wohl an, gnädiges Fräulein?“ fragte John Field lachend.

„Das ist schwer zu sagen, Sie haben von allem etwas“, meinte Edwina nachdenklich.

„Nun, ich bin ebenso gut ein Deutscher wie Sie, Komtesse. Sie sehen verwundert aus. Ja, ja, wenn man lange fern von der Heimat unter verschiedenen Zonen gelebt hat, dann paßt man oft nicht mehr in den engen Rahmen europäischer Verhältnisse hinein. So fürchte auch ich, daß es mir so gehen könnte.“

Sie waren im Gespräch bis an den Soppöfall gekommen, aus welchem ein kleiner, runder Felsen gleich dem Kopfe eines Tritons hervorragt. Dieses ist der größte Fall, da er vierundvierzig Fuß hoch ist; es führt eine Brücke darüber, unwillkürlich schaudert man beim Betreten derselben; der tosende Abgrund läßt das Werk aus Menschenhänden erbeben. — Weit voraus war die laut sprechende und gestikulierende englische Gesellschaft verschwunden; John Field und Edwina sind allein. Über die eiserne Brüstung der Brücke gelehnt, blicken beide in den alles verschlingenden Abgrund. Lange sprechen sie nicht und lassen die erhabene Schönheit der Umgebung auf sich einwirken. Nun ist ihr stiller Wunsch erfüllt, an ihrer Seite lehnt der Mann, der die Einsamkeit ihrer Seele versteht, zu dem es sie magnetisch hingezogen von der Stunde an. Sie wehrt sich gegen diesen Gedanken, sie will ihm nicht Raum geben, und doch — und doch —

„Sie kennen wohl nicht das Gefühl, daß Sie gern das Leben wie ein wertloses Gut von sich werfen möchten?“ fragt John Field unvermittelt, während sein Gesicht tief und düster erscheint.

„Nein“, versetzt Edwina ruhig, „wie sollte ich so etwas kennen? Ich liebe keinerlei Aufregungen, und die Schattenseiten des Lebens blieben mir fern.“

Eine so eisige Kälte und sprödes Zurückziehen in sich selbst wehten durch diese Worte, daß John Field schnell sagte:

„Verzeihen Sie, ich war unüberlegt.“

„Es hat ihr leid, ihn verletzt zu haben, und sie hat:

„Fürchten Sie mir nicht ob meines Mangels an Verständnis; es ist nicht Theilnahmlosigkeit. Wenn ich auch selbst immer in sorgsam umfriedeten Bahnen gewandelt bin, so glaube ich doch, daß es sturmgeprüfte Menschen gibt und daß Sie zu ihnen zählen, habe ich gleich gedacht. Sagen Sie mir, warum ist uns eine so grundverschiedene Laufbahn auf der Erde beschrieben?“

„Das frage ich mich auch oft, ohne die Antwort zu finden“, entgegnete John Field nachdenklich. „Als ich Deutschland verließ, war ich kaum mehr als ein Knabe, ich habe am Niagara gestanden und es zog mich mächtig in den Strudel hinab. Heute fällt mir diese dunkle Stunde wieder ein beim Aufblick des Troll-

hätta. Sie seben, ich habe weiter gelebt", er lachte bitter, "und ich kann sagen, daß ich es wieder gerne thue. Mein Haar ist durch die Fieber weiß geworden, ich bekam die tüdliche Krankheit auf einem Streifzuge durch Afrika, wo ich bei einer Negerfamilie liebevolle Aufnahme fand; die schwarzen Kerls waren selbst arme Teufel, aber die Heiden sind besser als die Christen, die jeden Sonntag zur Kirche gehen."

"Sie müssen nicht so verbittert sprechen", sagte Edwina erschrockt und legte, fast ohne es selbst zu wissen, die weiße, schlanke Hand auf den Sammetärmel Fiels. Er zuckte unter der leichten Berührung zusammen und wie ein Sonnenstrahl glitt es über sein Gesicht.

"Ich nehme die Frauen aus, die edel und mild wie Engel durch das Leben schreiten", sagte er mit ritterlicher Huldigung, indem er seine Lippen flüchtig auf die schöne Hand der Komtesse drückte; "es ist eben nicht allen Männern beschieden, ihnen zu begegnen."

Sie verließen die Brücke und betraten eine in den Felsen gehauene Treppe, die zu einer Grotte führte, wo früher Räuber gehaust. Fiels erzählte Edwina davon und, daß der Räuberhauptmann ein Bauernmädchen geraubt, das ihn später verrathen habe; zur Strafe stürzte der erzürnte Geliebte sie in den Strudel. Von der Spitze eines Felsens, auf der anderen Seite des Stromes hing in alten Zeiten ein mächtiger Block über dem Sopphöf. Heute ist er hinabgeunken, und die Wasser schäumen darüber hinweg.

"Sie scheinen Schweden gut zu kennen", sagte Edwina zu ihrem Begleiter, "die Tagen dieses Landes sind Ihnen geläufig. Ich höre so gern davon, kennen Sie noch welche?"

"Ja, gnädigstes Fräulein, ich war vor vielen Jahren bei einem Freunde am Wetternsee, demselben, den ich jetzt besuchte und von dem ich heute komme. Auch ich forschte gern nach solch poetischen Klängen, aus aller Herren Länder möchte ich sie sammeln. Oft wundere ich mich, daß ich bei dem bewegten Leben, das ich führte, noch Sinn dafür habe, man verachtet heute meist alles, was an das Reich der Ideale und der Poesie erinnert."

"Leider", entgegnete Edwina und sie dachte dabei an Thörner, an seine trostlose, jeden Schwunges bare Art, die sie unangenehm empfand. "Ich finde es für seine Schande, eine Aufnahme zu machen", fügte sie hinzu mit einer leisen Ungezuld im Ton: "der Vorwurf, unmodern zu sein, läßt sich ertragen."

Im lebhaften Gedankenauftausch schritten sie an den Felsen hinauf bis zur Mühle, wo sie längere Zeit blieben. John Fiels erzählte hier die Sage vom Trollhätta:

Ein junges, schönes Mädchen, Oga Alsfjester, war von den Elsen der Trollhätta erzogen. Sie war eine Weise und von Vornehmer Abskunft. Einst sah sie auf dem Gullfelsen und strahlte ihr langes, goldblondes Haar. Da sah sie ein Ritter, der zur Heide auszog. Er schickte seine Männer voran und stieg von seinem Schlagtrotz, um die schöne Maid zu begrüßen, die sich erschreckt zur Flucht bereit machte. Lange plauderten sie mit einander, und der Ritter Stöckfodder fragte Oga, ob sie ihm wohl nachdem er von der Heide heimgekehrt, als seine Gattin auf seine Burg am Wetternsee folgen wolle. Ogas jungfräuliches Herz klopfte bereits in Liebe zu dem schönen Mann; sie wechselten die Ringe und verlobten sich, den Treuschwur tauschen. — Eben Tag sah Schön-Oga am Trollhätta und harrte des Geliebten; die Zeit verging, doch er kam nicht zurück. Im Walde baute der Kobold Hergrimer; dieser besuchte oft die Elsen und bereedete sie, ihm das Pslegekind zu vermählen. Er war reich und angesehen, aber Oga wies seine Anträge voll Abscheu zurück, sie hoffte noch immer auf des Ritters Heimkehr. Und eines Tages kam sein Schildknappe geritten und erzählte, daß sein Herr in blutiger Schlacht gefallen sei. "Da stürzte sich das schöne Mädchen in den Trollhätta, so treu und mutig war das nordische Weib damals", schloß John Fiels seine Erzählung, der Edwina aufmerksam gelauucht hatte.

Die englische Gesellschaft war schon über den Kanal weitergefahren, der Abendschatten senkte sich über das Land; es wird früh dunkel im Herbst, und Edwina und ihr Begleiter gingen zum Bahnhof, die Eisenbahn brachte sie schneller nach Sörenholm. — Die Stunden, die sie zusammen verlebt, mußten Flügel gehabt haben, so schnell waren sie entseilt. Sie hatten sich im Trollhätta-Gasthof am kleinen Tisch gegenübergesessen und das schwedische Frühstück (Sekor) eingenommen, das aus vielen kalten pikanten Gerichten besteht. Edwina hatte die strenge Stiefeit fallen lassen, in Gegenwart Fiels war sie eine andere: frei und natürlich gab sie sich, lachte und scherzte, wie sie es sonst selten that, und nur der Gedanke, den Augenblick zu genießen, erfüllte sie. An Thörner dachte sie nicht, als sie lebhaft plaudernd mit ihrem neuen Bekannten der Station zuschritt. Sie saßen in einem Wagenabteil erster Klasse allein, wie Edwina mit Freude bemerkte; man hielt sie für ein Ehepaar, das hatte der Schaffner gemeint, der ihnen die Billette abnahm. Der Zug braust dahin,

num sind sie verstimmt, bald trennen sie sich, dann ist alles nur noch eine Reiseerinnerung.

Thörner!

Bei dem Namen, den Edwina zu hören glaubt, sinkt ein grauer Schleier über alles, und sie sieht ihr zukünftiges Leben wie eine flache, reizlose Landschaft vor sich ausgebreitet.

Der Zug hält nur wenige Minuten. Edwina ist ausgestiegen, Fiels reist gleich weiter, er will nach Norwegen, daß hat er der Komtesse im Laufe des Gesprächs erzählt. Nun steht er da, den Filzhut in der Hand, die rothe Abendsonne fällt auf sein Silberhaar, goldigbraun sehen die Augen aus, die jetzt ernst und fragend auf dem Gesicht der Komtesse ruhen. Wem gleicht er doch? Schon einige Male hat sie darüber nachgedacht, ohne das Rätsel zu lösen.

"Sie haben mir nicht gesagt, wo Sie in Deutschland leben, ich würde es gern, gnädigstes Fräulein."

"Warum?" fragte sie leichthin, obgleich ihr Herz in schweren Schlägen geht. "Voraussichtlich sehen wir uns doch nie wieder, Reisebekanntschaften endigen meist so."

"Die unsere nicht!" ruft er heftig; "noch einmal bitte ich Sie, mir den Ort zu nennen, wo Sie leben."

Wie ein Befehl klingt es in der sonoren Männerstimme.

Edwina wirft das Haupt in den Nacken, ihr Stolz baut sich auf, der Zugführer mahnt zum Einsteigen.

"Leben Sie wohl!" sagte sie schnell und entzieht ihre Hand seinem festen Drud.

Fiels steigt ein.

"Ich werde Dich wiederfinden", denkt er; "so soll es sein."

#### 11. Kapitel.

In dem Garten des Stiftes blühten bunte Herbstblumen, und in den sonnigen Gärten spazierten die alten Damen, die sich des warmen Tages freuen. Nur zu bald streute der Winter die weißen Blüten über Feld und Flur, dann hielt die Kälte die meist gebrechlichen Niedlinge des Stiftes im behaglichen Stübchen fest, beim Stridskumpf und der Romanlektüre, beim Nachmittagsklasse und bei der Lampe geselliger Flamme. — Es war Sonntag, und Edwina sah bei ihrer Mutter in ihrem Salon, sie hatten heute einen Brief von Hans Henning erhalten, den sie bald nach der Heimkehr von Mon Caprice wiedergesehen. Der langenbehrte Sohn und Bruder war einige Tage in X. gewesen; es ist der Heder nicht gegeben, dieses Wiedersehen zu beschreiben, das reich an Glück, aber auch tief ergriffend und erschütternd für beide Theile war. Als Jüngling hatte Hans Henning einst die Heimath und die Seinen verlassen, als reifer Mann kehrte er zurück. Vorher hatte er noch in Europa eine Reise vor, erst wenn er wieder bei der Mutter und Schwester war, wollte man von der Zukunft sprechen.

"Ich bin kein Millionär geworden", sagte Bärenfeld lachend; "es geht nicht mehr so schnell damit. Zumerhin besitzt ich genug für uns Drei. Ich werde wohl Rauchberg zu Rate ziehen; Ihr habt ihn ja im Sommer kennen gelernt, den prächtigen Menschen."

"Ja", versetzte die Baronin; "er macht einen sehr gewinnenden Eindruck. Wir sahen ihn zuweilen bei der Fürstin in Mon Caprice."

Eva schwieg, aber ihr holdes Gesicht nahm einen so strahlenden Ausdruck an, daß ihr Bruder seine Schlüsse zog.

Natürlich ging die verjüngte Festung für Hans Henning den Jüngeren bald nach der Heimkehr nach X. ab, und ein füreher Brief Rauchbergs drückte seinen Dank aus im Namen seines Söhnchens, "der noch oft von dem gnädigen Fräulein spreche."

"Ich habe auch die Blumen auf dem Hügel meiner Frau gefunden", hieß es weiter; "nur Sie könnten sie dort niedergelegt haben. So habe auch ich Ihnen persönlich zu danken."

Eva antwortete und erläudigte sich nach dem Besinden Anna Schimkaitis, und allmählich entspann sich eine ziemlich regelmäßige Korrespondenz zwischen Margarethenruh und dem Stift. Nicht im Stillen that es das junge Mädchen, der alles Heimliche verhaft war, mit Schmeicheln und Bitten mußte die Mutter die Erlaubniß geben; sie war immer leicht beeinflußt gewesen, sie war eine unselbständige Natur, und Evas energischer Charakter siegte auch hier wie immer.

"Mutter, hier ist eine Drahtnachricht für mich angelommen; Sörens reisen über M. nach Hause. Nicht wahr, ich darf eine kurze Strecke heute Nachmittag fahren, ich sahe Edwina gern und bin am Abend wieder bei Dir."

"Gewiß, liebes Kind, ich habe nichts dagegen", lautete die freundliche Entgegennahme der Baronin Bärenfeld, die, der Sonntagsmorgen pflegend, in dem sonnigen Salon des Stifts saß und einen Brief schrieb.

"Ich danke Dir, Mütchen. Schreibst Du an Hans Henning?" fragte Eva, die Hand leicht auf die Schulter der Mutter legend.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Blusenmode von 1905.

Bearbeitet und mit Abbildungen versehen von der Internationalen Schnittmanufaktur Dresden-N.

Reichhaltiges Mädchensalbuch und Schnittmusterbuch für nur 50 Pf.  
dasselbst erhältlich.

„Blusen?“ „Pah, die trägt man nicht mehr!“ meint angesichts einer Blusenausstellung achselzuckend und nase-rumpfend Fräulein B., eine Modedame, die gerade heute das Allerneueste gut genug ist, um es morgen schon als passé zu erklären. „Die Bluse, nein, die lassen wir uns nicht nehmen, kommt was da wolle!“ ruft dagegen die Majorität der Frauen, denen dieses Kleidungsstück nicht bloß vom ökonomischen Standpunkt aus so lieb und unentbehrlich geworden, daß sie Schulter an Schulter für sein Fortbestehen kämpfen wollen. Ist doch der Krieg bereits erklärt, indem die Damenkleider Wiens und Paris die Parole „Tod der Bluse!“ ausgegeben und damit eine lebhafte Opposition seitens der Frauenwelt wachgerufen haben. Was freilich an Stelle der Bluse, namentlich für die heißen Sommermonate treten soll, könnten uns die Modemacher vorsichtig noch nicht verrathen, da sie sich jedenfalls über einen vollwertigen Erfolg dieser lustigeren Hütten wohl selbst noch nicht klar sein dürften. Die Blusenfrage ist nun aber speziell für den Mittelstand eine so wichtige Toilettenfrage, daß er sie schon aus Sparhaftigkeitsgründen nicht abhun darf, denn mag auch das einheimische Kleid harmonischer, vernehmbar und von ruhigerer Wirkung sein, die Bluse wird sich doch immer leichter und billiger beschaffen lassen, und das ist's, was ihren Hauptwert ausmacht! Sie läßt sich außerdem schnell und mühelos wechseln und das Kunststück, mit drei oder vier Blusen und einem einfarbigen, in ruhigen Tönen gehaltenen Rock mehrere verschiedenartig wirkende Auszüge, zu schaffen, wird besonders in Sommerfrischen und Badearten zu einem so viel geübt, daß die als demokratisch und vulgär verschriene Bluse eigentlich den Hauptinhalt der Reisekörbe aller nur mit einem mächtig großen Portemonnaie gesegneten Damen ausmacht. Ganz besonders begreiflich wird die Bevorzugung der Bluse aber an heißen Tagen, an denen sie durch ihren losen Sitz und als bester Wärmeschützer die knapp anliegende Taille, selbst wenn diese aus leichtestem Stoff gefertigt, en Leichtigkeit und Bequemlichkeit übertrifft.



Modell Nr. 1297.



Modell Nr. 1293.

Bei den heutigen Blusenformen machen sich deutlich zwei Gruppen bemerkbar, unter denen als Vertreterin des einfachen die Hemdbluse, als Repräsentantin des gepunkteten Genres die garnierte Bluse figurirt. Die schlichte, fast immer futterlose Hemdbluse zeigt vielfach das korrekte, direkt an Sport erinnernde Gepräge, das durch Stüschchen oder Quetschfalten betont und durch einen Wäschekragen mit farbiger Krawatte ergänzt wird. Die Hemdbluse wird überall da getragen, wo Bewegungsfreiheit und Zweckmäßigkeit die Hauptforderungen ausmachen und tritt dank ihrer einfachen Form zumeist als Waschbluse auf, wenn auch sonst Basteide, Flanell und gestreifte wie karrirte Seiden vielfach in dieser

Form verarbeitet werden. Eine beliebte Variation dieser Blusenart, die das Sirene der abgesteppten Falten in die leichter wirkenden Reihfältchen umgewandelt zeigt, veranschaulicht unser zierliches Modell Nr. 1297. Aus mattblauem, weiß besticktem Seidenleinen gefertigt, wirkt die Bluse durch die Vogenverzierungen, die weißen Schnürchen, wirkungsvoll markirt, besonders hübsch, eine Verzierung, die sich auch auf den breiten Achselstück und der hohen Manschette des Blusenärmels wiederholt. Wer das Vogelzicht nicht liebt, hält die Vordertheile und Achselstücke glatt und stattet sie mit absteckenden Paspoiles und Leinenknöpfchen aus, daß sich die Vorliebe für Knöpfe auch auf die Bluse erstreckt. Andere einfache Facons sind mit geraden oder spitzen, breiten oder schmalen Posen ausgestattet, unter denen dann die oben eingereichten Vordertheile hervorfallen, wieder andere zeigen plastronartige, sich bis zum Taillenschluß ziehende Verzierung, die oben passenartig, öfters mit angeschnittenen Patten ausgestattet sind. Eine solche ist ein etwas reicher und kom-



Modell Nr. 4348.

plizierter wirkende Bluse veranschaulicht daß auch für starke Figuren Kleidungs Modell Nr. 1293. Das A parte desselben beruht in der Verbindung der schmalen weißen Lederveste mit der blau-grünfarbten Seide der Bluse mit dem blauen Seidenstoff, welcher als Latztheil mit Bündchen den kleinen Westenausschnitt füllt. Diese Westen sind an der Bluse eine völlige Neuerscheinung und verleihen ihr eine hochmoderne, belebende Note, die freilich auch die Gefahr in sich birgt, daß sie, wenn der Rock nicht in der Hauptfarbe der Bluse gehalten ist, dem Anzug leicht etwas unharmonisches, unruhiges verleiht. Überhaupt ist die Farbenzusammensetzung von Rock und Bluse ein Kapitel, das schon deshalb viel Beachtung verdient, weil gerade hierin viel gegen den guten Geschmack gesündigt wird. Es gilt jetzt z. B. als unfein, zu einem einfarbigen Rock eine grell absteckende Bluse zu tragen, Rock und Bluse sollen vielmehr wenigstens eine Farbe gemeinsam aufweisen, was durch Besatz zweifarbigem Stoff oder auch durch eine farbige Krawatte mit übereinstimmendem Gürtel zu erreichen ist. Hochmodern sind in dieser Saison karrirte Röcke, mit deren Carré dann die einfarbige Bluse harmoniert oder gestreift und gemusterte Blusen, bei denen die Farbe des Musters sich an dem in uni gehaltenen Rock wiederholt. Auch die garnierte Bluse, die allerdings trotz ihres duftigen Reizes durch das einheitlich gehaltene Kleid etwas in den Hintergrund gedrängt ist, paßt sich dieser Forderung an und wird in hellen Farben meist zu weißen Leinen-, Piquee- oder Batiströcken getragen. Mit diesen harmoniert dann das Weiß der Valencienne-Garnituren, die in oft verschwenderischer Fülle diese Hauchgebilde verziern, daß nicht selten das Blusenmaterial — gewöhnlich zartfarbige Japanseide oder indischer Mull — zur Nebenjache wird und die Herstellung eines solch märchenhaft lustig-zarten Garderobestückes wie ein kleines Kunstwerk, das Feenhände geschaffen, erscheint. Weniger schwierig anzufertigen sind die über ein Futter gearbeiteten Blusen, die durch die reiche Ausstattung gleichfalls recht elegant wirken. Ein solches aus mattrothem Chiffon und gelblich getönter Point lace gearbei-

tes Modell zeigt Nr. 4348, das über gleichfarbiger Grundform arrangirt, für Gesellschaften und festliche Veranstaltungen bestimmt ist. Die aparte Garnitur besteht in zw. Rosetten verarbeiteten Chiffonpüffchen, die Bierstücke verbinden, den unteren Abschluss bildet einer jener breiten Miedergürtel, die wie der volle, halblange Puffärmel zu den Merkmalen dieser Saison gehören. Eine weitere charakteristische Neuerweiterung auf dem Gebiet der Bluse ist die schon in einem früheren Bericht erwähnte quergereichte Blusenfrage, deren in Püffchen arrangirte Vorder- und Rückentheile durch Längsstreifen unterteilt werden, und die man im Sommer gern mit freiem, viertelrigem Ausschnitt trägt. Allerdings eignet sich diese Form nur für weiche, schmiegsame Stoffe, unter denen Waschstoffe selbstverständlich ausgeschlossen sind. So viel über den Stand der heutigen Blusenmode! Streifen wir noch einmal die brennend gewordene Blusenfrage, so dürfte diese am leichtesten dadurch gelöst werden, daß man sich zu der Konzession entschließt, bei allen den Fällen, wo man besonders festlich, feierlich oder auch recht elegant gekleidet erscheinen möchte, dem aus Rock und Taille bestehenden Anzug den Vorzug zu geben, während für alle anderen Gelegenheiten und insbesondere für den täglichen Gebrauch und zur Arbeit die Bluse als einzige praktisch und in ihrer Art unersetzlich weitergetragen wird und sich hoffentlich eines noch recht langen Lebens erfreut!



**Wagner und die Zahl 13.** Man pflegt ja zu behaupten, daß alle großen und berühmten Männer abergläubisch sind. Auch Richard Wagner war von dem Wahne besessen, daß die Zahl 13 eine Unfallszahl für ihn sei. Er war zu dieser Ansicht gekommen, weil er im Jahre 1813 geboren war, und weil sein Name zusammen mit dem Vornamen 13 Buchstaben zählte. Der berühmte Dichter-Komponist litt stark unter dieser Einbildung, und wenn er zur Tafel geladen war und sich 13 Personen am Tische eingefunden hatten, konnte er aufstehen und das festliche Mahl verlassen. Wie unrecht aber Wagner darin gehabt hat, sich vor der Zahl 13 zu fürchten, geht am besten aus verschiedenen Daten aus seinem Leben hervor. Am 13. Januar 1879 wurde „Die Walküre“ zum ersten Male in Braunschweig aufgeführt. Am 13. April 1845 vollendete Wagner die Partitur des „Tannhäuser“. Allerdings fand am 13. März 1861 die erste Vorstellung des „Tannhäuser“ in Paris statt, die infolge von Intrigen einen unglücklichen Ausgang nahm. Am 13. Mai 1881 wurde „Die Walküre“ zum zweiten Male in Berlin aufgeführt. Am 13. Juni 1859 ging der „Tannhäuser“ zum ersten Male in Stuttgart in Szene. Am 13. August 1876 fand die erste Vorstellung des „Rheingold“ in Bayreuth statt. Am 13. November 1852 war die erste Vorstellung des „Tannhäuser“ in Wiesbaden. Am 13. Dezember 1875 wurde die Partitur des „Siegfried“ veröffentlicht.

**Die Bibel als Sprachbildnerin.** Bei der umfassenden Übersetzungstätigkeit, die namentlich die Londoner und die New-Yorker Bibelgesellschaften entfalten, um die Bibel auch den unbildungstiefen Völkern zugänglich zu machen, muß oft die literarische Sprache eines Volkes erst völlig neu gebildet werden. Die Bibel repräsentiert in vielen Fällen die ganze Literatur einer Sprache, ja durch sie wird eine Schriftsprache direkt geschaffen. Die einzelnen Vorstellungen, die allgemeinen gedanklichen Begriffe sind in der Sprache des Volkes, das eine Bibelübersetzung erhalten soll, meist gar nicht vorhanden. Das sieht man z. B. an der Übersetzung, die fürstlich für den Sheetwaftaam in Ostafrika gemacht worden ist. Worte für höchstes Wesen, Heimat, Vater, Himmel, Haus und andere, gleichfalls grundlegende Begriffe hatten die Eingeborenen nicht; „Unser Vater, der Du bist im Himmel,“ war ihnen völlig unverständlich. Aber allmählich haben die Missionare ein Wörterbuch von 19 000 Wörtern zusammengestellt und eine Grammatik und eine Übersetzung des Neuen Testaments geschaffen, die von diesen drei Millionen Menschen gebraucht werden kann. In der letzten Zeit brachte man Übersetzungen ins Maro (eine der französischen Loyalitätsinseln), Uganda, Persische Labrador-Eskimo, Kongo Basdo, Murray-Insel (Torresstraße), Weda (Neu-Guinea), Fang, Madarose, Nogogu (Vene Hebriden) u. s. w. Natürlich bleibt noch viel Arbeit zu leisten; so haben innerhalb der Grenzen des Indischen Reiches allein noch 108 Sprachen, die von 74 Millionen Menschen gesprochen werden, keine Bibelübersetzungen. In über hundert Sprachen werden gegenwärtig Übersetzungen und Teiltranslationen ausgeführt.



**Tropin**

Ananasgetränk  
alkoholfrei 3758  
fröhliches  
Erfrischungs-  
Getränk.

1/1 Liter-Flasche Mf. 2.25  
für ca 40 Getränke ausreichend  
ferner  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{1}{4}$  u.  $\frac{1}{8}$  Flaschen.

Vorläufig bei: Apotheker  
Otto Siebert,  
Marktstraße 9.

D. R. W. Z. Nr. 62998.

Alkoholfreies Restaurant „zur Gesundheit“, Schillerplatz.  
Vertr.: H. C. Weicher, Albrechtstr. 32, Telef. 832.

## Köll's Kochschule u. Stadtküche

befindet sich jetzt  
**Adelheidstrasse 69,**

Hohenzollernloge.

Beginn eines zweimonatlichen Kursus zu ermäßigten Preisen am 15. Juli  
Leiter: **C. Köll**,  
15 Jahre Küchenmeister S. D. v. Fürsten zu Wied.

371

## Jurany & Hensel's Nachf.

28 Wilhelmstraße 28

**Buch- und Kunsthändlung,**

(Telefon 2139) gegründet 1843. (Part.-Hotel).

**Abonnements auf Zeitschriften.**

Modejournale, Leihbibliothek.

Theatertexte. Opernführer. 8699

Bedeutender Journallesezirkel.

## Hellseher,

weltberühmt, sagt aus Wasser mit sicherem, überraschendem Eintreffen Vergangenheit und Zukunft.

Sprechstunden für Damen und Herren sind von 9—1 und von 4—8 Uhr. 3966

**Carl Monteni, Webergasse 29, Vdh. II.**

## Der Gelegenheitskauf Steinstraße 29

für gute, im Gebrauch bestens bewährte

## emaillierte Haus- u. Küchengeräte

jeder Art, Farbe und Größe, dauert nur noch kurze Zeit und werden von jetzt ab alle Artikel, das Pfund zu 50 Pf. abgegeben.

4278

## Deutscher Hof, Goldgasse 2a.

### Prima Apfelwein

per Glas 12 Pf.

3858

## Goldg. Elektr. Lichtbäder Goldg.

in Verbindung mit Thermalbädern.

Anschließend komfortabel eingerichtete Ruhezimmer.

**Aerztlich empfohlen** gegen Gicht, Rheumatismus, Ischias, Influenza, Fettucht, Asthma, Neuralgien, Lähmungen, Nervosität, Frauenleiden etc.

**Eigene starke Kochbrunnenquelle im Hause.**

Badhaus, Ruhe- und Warteräume stets gut geheizt.

Telefon 3083. **Badhaus** English spoken

## „Zum goldenen Ross“.

Zimmer incl. Thermalbäder von 14 Mk. m per Woche.  
Pension auf Wunsch.

5093